Dienstag, den 2. Februar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 27. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Thorner Geschichts=Kalender.

2. Februar 1677. Die Krönung Johanns III. (Sobieski) wird festlich gefeiert.

Landtag.

Abgeordnetenhaus. 40. Sitzung am 29. d. Mts. Das Haus debattirte, wie schon kurz berichtet, den Bericht der X. Kommission die Verordnung vom 2. März 1868 betr, die Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg. Die Commission beantragt der Verordnung die verfassungsmäßige Genehmigung zu ertheilen, dagegen statt des § 4 der Verodnung („Die Wiederaufhebung der Beschlagnahme bleibt Königlicher Verordnung vorbehalten") folgenden Gesetzentwurf anzunehmen: § 1. Die Wiederaufhebung der durch die Verordnung vom 2. März 1868 ausgesprochenen Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg kann dritten gutgläubigen Erwerbern und Cessionarien gegenüber durch königliche Anordnung, in allen übrigen Fällen nur durch das Gesetz erfolgen. Der §4 der Verordnung wird biernach abgeändert. § 2. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Tage der Publikation in Kraft. — Dieser Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 256 gegen 70 Stimmen angenommen. (Der Abstimmung enthalten sich die Hannoveraner v. Bennigsen, Lauerstein, van Buiren, Bening, Buddenberg, Ellissen, Roscher, Schläger, Struckmann; dagegen die Fortschrittspartei, Oppermann, die Polen, Windthorst, v. Mallinckrodt; mit der Majorität stimmten Waldeck, Schulze.)

— 41 Sitzung am 30. d. Mts. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der X. Kommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Beschlagnahme des Vermögens des ehemaligen Kurfürsten von Hessen. Der Berichterstatter Abge. Lent weist auf den gestrigen Beschluß des Hauses hin, wodurch das Haus die Berechtigung derartiger Maßregeln anerkannt habe; er erläutert darauf den Unterschied in der Sachlage, wie er im Bericht des Näheren auseinander gesetzt ist; er hebt hervor, daß die bekannte „Denkschrift" des Kurfürsten den König von Preußen und das preußische Volk, mit dessen Zustimmung die Einverleibung Hessens vollzogen worden sei, beschimpfe. Redner erinnert an die Mißregierung des Kurfürsten und die damaligen Mahnungen Preußens, die von dem Kurfürsten als Lug und Trug bezeichnet würden. Der Kurfürst irre sich, wenn er glaube, daß das deutsche Volk über dem Jahre 1866 die Zustände vergessen habe, die zu den Ereignissen jenes Jahres geführt hätten. Der Kurfürst sei der Letzte, welcher dazu berechtigt wäre, der preußischen Regierung und dem preußischen Volke Vorwürfe zu machen. Die Kommission habe trotzdem nur die Beschlagnahme des kurfürstlichen Vermögens empfehlen können; der Kurfürst habe es noch in der Hand wenn er spät, doch aus eigener Ansicht seine feindselige Haltung aufgebe und erkenne, daß auch für die Fürsten der beste Rath in den Worten enthalten sei: „Ans Vaterland, ans theure schließ Dich an."

Die Verordnung wird in allen ihren Paragraphen mit sehr großer Majorität angenommen; dagegen stimmen einige hessische Abgeordnete und einzelne Mitglieder der Fortschrittspartei Windhorst u. s. w.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin den 31. Januar. Zur Jubelfeier der fünfundzwanzigjährigen Regierung des Herzogs Ernst II von Sachsen=Koburg=Gotha ist so eben ein Gedenkblatt „Ernst der Zweite, Herzog von Sachsen=Koburg=Gotha" (Gotha, Engelhard=Reiher) erschienen, das in lebendiger, frisch empfundener Weise die Persönlichkeit, sein Leben und Streben, schildert. Herzog Ernst wurde am 21. Juni 1818 geboren und folgte seinem Vater am 29. Januar 1844. In der deutschen Bewegung hat er, weit über die Grenzen seiner Macht hinaus, eine bedeutende Rolle gespielt. Mit Recht schreibt die kleine Schrift diesen seinen Einfluß dem Zauber seiner Persönlichkeit zu. „Er hat nie aufgehört," sagt sie, „als Mensch natürlich und menschlich zu empfinden. Ihn beseelt ein unwandelbares Rechtlichkeitsgefühl, das, von einem durchdringenden Verstande geleitet, keinerlei Vorurtheilen Zugang gestattet. Selbst zu prüfen und selbst zu denken, ist ihm die erste Bedingung des Daseins; an dem als recht erkannten und planmäßig Entworfenen hält er zäh und energisch fest, rasch handelnd und, mit Hinansetzung aller persönlichen Vortheile und Bequemlichkeiten, eine rastlose Thätigkeit entfaltend." In sicheren Zügen entwirft die Schrift so ein treffendes Bild des Fürsten; sie wird an seinem Ehrentage Vielen willkommen sein, spricht sie doch, namentlich in Hinsicht auf die nationale Stellung des Herzogs, nur die Empfindungen der großen Mehrzahl der Nation aus.

— Das Gesetz vom 2. März 1850 über die Ablösbarkeit resp. Umwandlung der den geistlichen Instituten 2c. zustehenden Reallasten wurde durch das Gesetz vom 13. Juni 1853 sistirt. Es folgte hierauf, im Jahre 1857,

---

Adolf's Geheimniß.

Ein italienisches Sittengemälde.

Nach

Vittorio Basizio.

(Fortsetzung.)

Luise hatte ihrem Gemahle gesagt, sie sei nicht wohl um einen Vorwand zu haben, damit sie Cioni's nicht zu besuchen brauchte. Sie wollte Adolf auf jede Weise fliehen, dessen Anblick ihr zu schmerzlich und zu gefährlich schien, denn die Liebe, welche sie schon als Mädchen für ihn gefühlt hatte und die stets in ihrem Herzen gewohnt, nahm täglich zu. Als Adolf, von seiner Leidenschaft bewältigt, sich ihr zu Füßen warf, um endlich von ihren Lippen das Geständniß der Liebe zu vernehmen, hatte sie sich einen Augenblick vergessen und sich glücklich geträumt, als ob sie noch, wie in ihrer Jugend, frei über ihr Herz verfügen könne.

Luise hatte sich ihres Joches nicht entledigen und ihr Unglück nicht von sich schütteln können, sondern sie fühlte sich elend bei dem Gedanken, daß sie und Adolf sich gegenseitig liebten, aber sich nicht besitzen konnten. Adolf hatte ihr alle seine Schmerzen, alle Qualen geschildert, die er erduldet, er hatte ihr gesagt, wie in seinen schlaflosen Nächten ihr Bild vor ihm stehe, wie immer und immer, wenn er den Pinsel zur Hand nehme, unwillkürlich ihr Bild unter seinen Händen entstehe, wie er vor den profanen Blicken der Welt ihr Abbild bewahre, daß er in einer glücklichen Stunde entworfen und vollendet habe.

Adolf zeigte ihr jenes Miniaturbild, das er stets an seiner Brust trage, um es jeden Augenblick betrachten, küssen und mit ihm sprechen zu können. Luise kämpfte gegen ihre Gefühle an, sie entwand sich den Armen des Jünglings und bat ihn, sich zu mäßigen und zu schweigen.

Nachdem das Bekenntniß der Liebe ihren Lippen entflohen, fühlte sie sich von inneren Vorwürfen geplagt; sie erschien sich schuldvoll und der härtesten Strafe werth. Die Unglückliche fühlte, daß es ein Vergehen sei, dieses Miniaturbild in seinen Händen zu lassen; sie verlangte es von ihm mit der überwältigenden Macht, die sie auf ihn ausübte, und begehrte, daß er das andere Bild, welches er noch in seinem Studienzimmer habe, vernichte. Später hatte sie an Adolf einen Brief geschrieben und den Entschluß gefaßt, erst dann wieder in Cioni's Wohnung zu erscheinen, wenn Adolf abgereist sei. Gerade als sie an dies Alles dachte, trat plötzlich ihr Gatte in's Zimmer.

„Nun, Luise, wie geht es Dir?" fragte er in erheucheltem Schmeicheltone.

Dieser gezwungene sanfte Ton erschien Luise wie eine neue Gefahr, wie eine Drohung. Sie richtete den sanften Blick ihrer großen blauen Augen auf sein Antlitz und erschrak über die Gluth des Hasses, welche sie in seinen Augen leuchten sah.

„Wie geht es Dir?" fragte der Gatte mit noch größerer Sanftmuth.

„Besser," antwortete sie zitternd und ohne zu wissen, was sie sagte.

Orsacchio versetzte:

„Das freut mich, denn, um Dir die Wahrheit zu sagen, ich bin schon seit einiger Zeit Deinetwegen beunruhigt. „„Luise ist nicht wohl,"" sagte ich mir, und nicht ohne inneren Schmerz, das kannst Du denken; „„sie verbirgt mir Etwas, und da ich mich gar nicht darum zu kümmern scheine, so leidet sie wahrscheinlich im Stillen.""

„Ja, wenn ein ich eifersüchtiger Ehemann wäre," fuhr er fort und verzog dabei spöttisch den Mund, „ich weiß nicht, was für Gedanken mir dann schon durch den Kopf gegangen wären. Aber schlecht von Dir denken — von Dir, die Du die ehrbarste Frau der Welt bist! — Pah!"

Luise schloß die Augen und ein Schauer fuhr durch ihre Glieder.

Der Commandant fuhr fort:

„Nun habe ich mir gesagt, Dein Wohlsein verlange ein Heilmittel und vielleicht wäre da eine Luftveränderung weit besser, als alle Medizin und ärztliche Hülfe. Und weißt Du, was ich mir dachte?"

Luise schwieg.

Orsacchio begann abermals:

„In Turin fängt es nachgerade an, heiß wie in einem Gluthofen zu werden. Beginnen wir unsere Saison auf dem Lande einige Wochen früher als gewöhnlich und suchen wir die stärkende Gebirgsluft auf."

Die Anmuth und Liebenswürdigkeit, mit welcher der Commandant diese Worte zu sagen wußte, waren ebenso erheuchelt, wie sein Lächeln. Luise schwankte anfangs zwischen Erstaunen, Furcht, Zweifel und Verdacht. Dann sagte sie aber schnell und in entschlossenem Tone:

„Ja, ja, Du hast Recht — ziehen wir auf's Land. Wenn Du willst, sogleich."

Die Arme gedachte sich auf diese Weise von dem geliebten Jüngling zu trennen.

Ihr Gatte fuhr fort, ohne jedoch seinen stechenden Blick von ihr abzuwenden:

„Wenn Du es aber vorziehst, so könnten wir vorher eine kleine Reise unternehmen; das könnte Dir am Ende noch mehr gefallen. Und siehe, auch Adolph ist auf dem Punkte, wieder zu verreisen."

Luise konnte eine leichte Bewegung nicht unterdrücken, welche dem Gatten nicht entging.

— „Wir könnten uns ganz gut ihm anschließen und zusammen reisen."

„Nein, nein!" rief die unglückliche Frau.

Orsacchio legte plötzlich seine Verstellung ab und sagte mit rauher Stimme:

„Weshalb nicht?"

Die Gattin sank erschrecken über sein verändertes Benehmen auf den Stuhl zurück.

„Ich wünsche nicht zu reisen," antwortete sie in unterthänigem Tone und nicht ohne eine gewisse Angst, „ich gehe lieber auf das Land."

Ihr Gatte erwiderte in gleich rauhem Ton:

„Wie Sie wollen, aber noch heute muß alles Nöthige zur Abreise gerüstet sein. Muß! Haben Sie verstanden? Diesen Abend werden wir abreisen!"

Er hatte diese Worte in befehlendem Tone gesprochen und die furchtsame Luise nickte mit dem Haupte, zum Zeichen, daß sie sich dem Befehle unterwarf.

Orsacchio nahm jetzt wieder seinen früheren Ton erheuchelter Sanftmuth an.

„Du hast Recht, mein Lisettchen, auf dem Lande lebt man angenehmer, als sonst wo anders. Ich möchte, daß wir den Honigmonat nochmals durchlebten. Wie?"

Sie nickte abermals mit dem Kopfe, wie eine automatische Figur. Ihr Gatte setzte hinzu:

„Es ist das wahre Paradies für zwei Liebende, so allein mit einander zu leben. Welches Glück ist es, mit einer Frau zu leben, die uns liebt und die treu ist. Freilich mag im Gegentheil eine solche Einsamkeit eine wahre Hölle für zwei Wesen sein, die sich hassen! Nehmen wir einmal an, eine treulose Frau habe ihren Gatten verrathen, sie habe die Ehre des Mannes, der ihr seinen Namen gab, befleckt, sie überließe sich einer ehebrecherischen Leidenschaft!"

Luise, wie niedergeschmettert von diesen Worten und diesem Tone, erbleichte, zitterte und verlor die Besinnung; ihren Lippen entfuhr ein schwacher Schrei, sie sank auf die Stuhllehne zurück und murmelte:

„Er weiß Alles!"

Orsacchio fuhr fort:

„Ja, in einem solchen Falle würde ich auch dem betrogenen Manne anrathen, wenn er einen sichern Beweis der That hat — o, mein Gott, es ist leicht, solche Beweise zu erlangen! Die Frauen denken ja niemals daran, daß z. B. einer ihrer Briefe dem Manne in die Hände kommen kann!"

Luise fuhr auf und rief mit starrem Blicke:

„Mein Brief, mein Brief!"

Ihr Gatte schrie zähneknirschend:

„Ihr Brief! Wer spricht von Ihnen? Wer klagt Sie an? Schweigen Sie. Hören Sie, was ich dem Betrogenen als Rache für diese Beschimpfung empfehlen würde! — Der Verräther müßte jedenfalls getödtet werden!"

Die Unglückliche sank in die Kniee und voll Verzweiflung streckte sie ihm ihre Hände entgegen, während sie mit herzzerreißender Stimme rief:

„Wir sind unschuldig! Ich schwöre es!"

ein anderes Ablösungsgesetz, welches die Ablösung resp. Umwandlung zum Theil beschränkte, theils durch Annahme sicherer Sätze zu Gunsten der Berechtigten erschwerte. Hierdurch ist das Ablösungs- resp. Umwandlungsgeschäft vielfach ins Stocken gerathen und wiederholt sind die dringensten Anträge auf entsprechende Reform des Gesetzes von 1857, resp. Ausführung des in der Reactionsperiode sistirten Gesetzes von 1850, laut geworden, und zahlreiche Petitionen sind in diesem Sinne auch jetzt wieder an den Landtag gelangt, nicht bloß an das Haus der Abgeordneten, sondern auch an das Herrenhaus. Namentlich ist es eine Anzahl von Rittergutsbesitzern aus dem Großh Posen, welche sich an das letztere gewendet hat. Bei dem eminenten Interesse, welches die Angelegenheit fast ausnahmslos für das ganze Land hat, ist es zu bedauern, daß zur Zeit von einer Aussicht auf Abhilfe kaum, oder vielmehr gar nicht die Rede sein kann, da das Cultusministerium an den Principien des Gesetzes von 1857, „ohne welche das Eigenthum der geistlichen Institute keinen hinreichenden Schutz behalte,“ unbedingt festhalten will. Die Modificationen, welche das Cultusministerium in einzelnen besonderen Fällen allenfalls eintreten lassen will, ändern an der allgemeinen Sachlage natürlich nichts. Ob die Ablösung, wie man sie im Lande verlangt, etwa in sich eine unbillige, mag u. A. auch danach beurtheilt werden, daß man allgemein nur bittet, die Ablösung, resp. Umwandlung nach dem jetzt marktgängigen Zinsfuße von 5 pCt. zum 20fachen Betrage leisten zu dürfen.

— Nach dem Abschluß der Militär-Conventionen zwischen Preußen und Mecklenburg-Schwerin und demnächst auch Mecklenburg-Strelitz glaubt man, daß damit im Wesentlichen die Verschmelzung des mecklenburgischen Contingents mit dem preußischen Heere vollzogen sei. Ein am 27. d. M. im ministeriellen Blatte, dem „Mecklenb. Anz.“, erschienener Artikel belehrt uns aber eines Anderen, indem er die Merkmale einer fortdauernden Selbstständigkeit der mecklenburgischen Truppenmacht, die dem 9. Armeecorps auch noch jetzt als Gesammtcontingent mit eigener selbstständiger Verwaltung angehöre, hervorhebt. Mit der Einreihung der Officiere in die königliche preußische Armee sei eine Auflösung des mecklenburgischen Officiercorps nicht verbunden gewesen, vielmehr behält dasselbe die Bezeichnung als großherzoglich-mecklenburg-schwerinisches, beziehungsweise strelitzsches Officiercorps, verpflichtet sich durch Handgelöbniß seinen Contingentsherren, erhält von denselben — neben den Patenten von dem Könige von Preußen — noch besondere Patente und trägt die eigene Uniform mit der Schärpe und dem Feldzeichen in den Landesfarben nach wie vor fort. Die Truppen selbst führen die eigenen Fahnen und Feldzeichen und tragen die eigenen Uniformen. Den Contingentsherren steht das unbeschränkte Recht der Urlaubsertheilung zu und üben dieselben während des Friedens die volle kriegsherrliche Gewalt über ihre Truppen — jedoch excl. der Officiere, welche nur disciplinarisch bestraft werden können — aus.

— Bis Heute ist die Antwort Griechenlands auf die Beschlüsse der Conferenzmächte noch nicht erfolgt; wie man aus Athen indeß telegraphirt, glaubt man dort, daß diese Beantwortung noch vor Ablauf der gestellten Frist von acht Tagen, also noch vor dem 4. Februar, ertheilt werden würde. Ueber den Inhalt der Erwiderung selbst herrscht nirgends Zweifel; an eine definitive Ablehnung der Beschlüsse glaubt Niemand. Griechenland ziert sich zwar ein wenig, man schreit viel in Athen, aber wirklich ernstliche Rüstungen werden nicht vorgenommen.

Ausland.

Spanien. Die spanische Regierung hat sich bis zur Stunde noch immer nicht entschließen können, die Cultusfreiheit zu verkündigen. Sie hat im Gegentheil ein Manifest erlassen, in welchem sie einen solchen Schritt als nicht zeitgemäß darstellt. Sie mag darin Recht haben. Von vorn herein, im Anfange der Revolution, hätte sie mit dem allgemeinen Stimmrechte auch die Cultusfreiheit einführen sollen; zu jener Zeit wäre es ihr im Sturme gelungen und sie hätte sich einerseits von Progressisten und Republikanern viele Anfeindungen erspart, andererseits den ungerechtfertigten Aussprüchen der Priester einen schweren Schlag versetzt. Es ist nicht geschehen und die klerikale Partei hat Zeit gewonnen, um das Volk zu fanatisiren, so daß nunmehr die Erklärung der Cultusfreiheir auf gefährlichen Widerstand stoßen dürfte. Die progressistischen Zeitungen sind mit jenem Manifeste der Regierung höchst unzufrieden, die republikanischen natürlich noch mehr. — Die Wahlaussichten des Herzogs von Aosta sind im Steigen begriffen.

Provinzielles.

—* Im **Culmer** und **Schwetzer** Kreise hat die Typhus-Krankheit nachgelassen. Man hält diese erfreuliche Erscheinung für eine Wirkung des Frostwetters.

—* **Straßburg.** Der hiesige Kreisphysikus Dr. Hoeltzel hat den Titel Sanitätsrath erhalten.

— In **Konitz** mußte, wie dem „Gr. Ges.“ mitgetheilt wird, am 17. d. Mts. in der evangel. Kirche der Nachmittags-Gottesdienst ausgesetzt werden, weil sich keine Kirchengänger eingefunden hatten. Der Organist spielte sein Präludium und verließ dann mit dem Geistlichen und Küster die Kirche. Dieser Fall soll hier seit 35 Jahren nicht vorgekommen sein. Haben die Geistlichen, als die amtlichen Hüter der Kirche, in Anbetracht solcher Erscheinungen nicht allen Grund zum ernstesten Nachdenken?

Löbau, d. 30. Januar. Der Dechant und Ehren-Domherr Klingenberg hier, ist als wirklicher Domherr nach Pelplin versetzt. Von den evangelischen und jüdischen Bewohnern Löbaus wird der Fortgang des Herrn K. sehr bedauert, da dieser wenn auch ein eifriger Katholik doch dabei ein **deutscher** Mann ist, und allgemeine Achtung und Liebe genießt. Von seiner eigenen Gemeinde wird die Versetzung des Herrn K. wohl weniger ungern gesehen, weil dieselbe eben nicht vergessen kann, daß Herr K. deutsch gesinnt ist.

In voriger Woche ist in dem Gute Petersdorff eine Frau durch einen eigenthümlichen Schuß um's Leben gekommen. Der dortige Gutsverwalter, der bei den Garde-Jägern gedient hat, und als guter Schütze bekannt ist, schoss nach einem auf dem Baume sitzenden Habicht; diesen traf er nicht—denn er flog davon—wohl aber eine Frau die 6 bis 700 Schritt von ihm entfernt auf dem Wege nach dem Nachbarorte war, und zwar an einer Stelle die ca. 60 Fuß höher und 180 Schritt seitwärts von dem Punkte liegt, den die Kugel hätte treffen müssen wenn dieselbe in gerader und horizontaler Richtung weitergeflogen wäre.

Die Sache läßt sich nur dadurch erklären, daß der Verwalter sein Gewehr — eine gezogene Büchse — mit einer Spitzkugel geladen hatte, und daß eine solche, auch bei dem geringsten Anprall an einen harten Gegenstand leicht aus ihrer Richtung gebracht wird, wie jeder Jäger weiß.

Die verhängnißvolle Kugel muß nun zuerst an einem Aste des Baumes auf dem der Habicht saß, dann aber noch auf der Wasserfläche eines dazwischen liegenden Teiches oder jenseits desselben, von einem Steine abgeprallt sein und dadurch die unglückliche Richtung und die Kraft bekommen haben, die dazu gehörte um in der angegebenen Entfernung die Frau, die mit einem baumwollenen Unterrocke sowie einem Hemde bekleidet war, vollständig zu durchbohren und dann noch weiter zu fliegen.

Die Frau hatte übrigens noch die Kraft ihre Wohnung zu erreichen und starb erst anderen Tages an einer durch die Schußwunde hervorgerufenen Unterleibs-Entzündung.

Das Sprüchwort „Weit weg ist gut vorm Schuß“ ist hier gründlich zu Schanden geworden.

⁎ **Posen**, den 29. Jan. (Königl- Geschenk. Ein neuen Studiosus. — Zur Posen-Thorner Bahn. — Schlechte Zeiten. — Hoher Besuch. (— Dem hiesigen

---

Er aber fuhr mit noch wilderer Stimme fort:

„„Das Weib,““ würde ich zu ihm sagen, „„dieses elende Geschöpf, das Dich verrieth, zwinge allein mit Dir zu leben — immer allein mit Dir! — ohne Zerstreuung, ohne Ruhe, sie soll nicht einmal allein weinen können. Dann zeige ihr die unauslöschlichen Blutspuren ihres von Dir mit eigener Hand getödteten Buhlen!““

Orsacchio näherte sich ihr drohend. Luise stieß nun einen Schrei aus, fiel dann mit geschlossenen Augen auf den Boden, um das von der Wuth verzerrte Gesicht ihres Gatten nicht zu sehen.

Der Commandant streckte heftig und drohend den Arm gegen seine Frau aus.

„Und ich,“ rief er stolz, „ich werde es so machen — das schwöre ich!“

Er schwieg einen Augenblick, schritt durch das Zimmer, blieb nochmals bei Luise stehen, welche regungslos auf dem Boden lag, und sagte trocken:

„Haben Sie verstanden? Wir reisen heute noch — während der Nacht — ab.“

Dann verließ er das Gemach.

Luise, zum Tode erschreckt, vom Fieber durchschauert, erhob sich endlich und schwankte nach ihrem Betstuhle, um Kraft und Trost von Gott zu erflehen.

Sie hatte ihr Urtheil vernommen, das sie zur Hölle auf Erden verdammte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zur Geschichte der Schule in Preußen.*)

I.

Selten ist ein Jahr so reich gewesen an den unerhörtesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Bildung und Erziehung als das vergangene. Wir sind aus dem Staunen, ja aus dem Schrecken und Entsetzen gar nicht heraus gekommen. Unsere Alltagsstimmung ist nun überhaupt nicht sehr gemüthlich; und da erscheinen nach einander — man beachte auch die merkwürdige Steigerung: „Leokadie“ von Pastor Steffann; — Knak, der einen 3000 Jahre alten Irrthum über unsere Wissenschaft stellt und offen und ehrlich diese zu vernichten strebt; — der Gesangbuchsstreit; — die General-Visitationen mit dem Biographen des persönlichen Teufels, dem Pastor Disselhof; — Oberlehrer Dr. Lasson und Direktor Grohnert mit der Philosophie, welche den Massenmord zu einem „Kulturideal“ stempelt und zu dem Gesetze führt, daß die Menschenfresserei der letzte Zweck aller Staatenbildung sei; — endlich alles das zusammen und den Schlußstein — die Unsittlichkeit in ihrer scheußlichsten Form — in dieses Gewölbe fügend: Licentiat der Theologie, Doktor der Philosophie und Oberlehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Berlin, Preuß.

In diesem Letztern vereinigt sich alles, was geeignet ist, das Schöne, Gute und Wahre, den Inhalt aller menschlichen Bildung und Glückseligkeit **durch** unsere Schulen, **durch** unsere Lehrer zu vernichten — und herbeizuführen, was allein darauf folgen kann: die Sündfluth! —

Es scheint uns darum ernste, heilige Pflicht zu sein, gerade diesen letztern Fall ausführlich aller Welt mitzutheilen. Uns stehen für den Zweck die besten Quellen zu Gebote. Alles, was in Nachfolgendem angeführt wird, haben mehrere ältere ruhig denkende Männer, erst für sich allein und dann in Gemeinschaft mit einander einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, und alles ausgeschieden, was nicht vollständig verbürgt werden konnte. Uebrigens ist das Ganze nichts weiter, als eine Reihe von Thatsachen, deren naturgesetzliche Verkettung der Einsichtige sofort erkennen und ihre Uebereinkunft mit einigen dunkeln Partien der Geschichte leicht herausfinden wird.

II.

Zu Ostern des Jahres 1865 wurde der Licentiat Dr. Eduard Preuß durch das Provinzialschulkollegium am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium zu Berlin als Oberlehrer angestellt. In Königsberg in Pr., wo er im Jahre 1834 geboren, und in Berlin hatte er Philologie und Theologie studirt. Seit 1857 hatte er an der Dorotheenstädtischen Realschule zu Berlin unterrichtet. Nach seiner im Jahre 1858 zu Königsberg stattgefundenen Promotion zum Doctor der Philosophie hatte er sich als Privatdozent in der Berliner theologischen Facultät habilitirt.

Dr. Preuß unterrichtete am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zuerst in der Ober-Sekunda in Deutsch, Lateinisch (Virgil) und Religion, in letzterer auch in Unter-Prima. Zu Anfang trat er mit ziemlicher Mäßigung auf. Wenigstens ertrug er Widerspruch von den über die Absonderlichkeit seiner Ansichten verwunderten Schülern, ließ sich mit ihnen in weitläufige Disputationen ein, und belästigte sie nicht weiter, falls er sie nicht überzeugen konnte. Durch die Eigenthümlichkeit seines Vortrages angezogen, begannen jedoch schon damals mehrere der Schüler sich für seine Ansichten, die er mit einer gewissen drastischen Kürze und burlesken Schärfe vortrug, zu interessiren und an ihnen Geschmack zu finden. Dieser Ton war neu und gefiel daher, diese an das Gewöhnliche streifende Redeweise, die in den starken Stellen der Bibel ihre Berechtigung suchte, fand Anklang. Sobald er diese Sympathie einmal erweckt hatte, ging Dr. Preuß weiter. Er fing an, über die bedeutendsten Männer unserer Zeit, wie Renan, David Strauß, Karl Vogt, Moleschott, Burmeister, Mommsen, Feuerbach u. a. in einer verächtlich-verkleinernden Weise herzuziehen, indem er ihre Ansichten und Aussprüche durch Entstellung, Verdrehung, durch Verbindung mit Gemeinem lächerlich zu machen suchte. Durch diese fortgesetzten planmäßigen Entwürdigungen, mit welchen er später auch die Koryphäen der Literatur, Schiller und Lessing z. B., von ihrer sichern Höhe herabzuzerren suchte, schien er absichtlich und planmäßig die jugendlichen Geister irre leiten, durch den häufigen Gebrauch der dunkelsten und unsaubersten Bilder aus der Bibel die ringende Phantasie an das Häßliche und Widerliche gewöhnen, durch skurrile Witze den Verstand verwahrlosen und endlich durch alle diese Elemente zusammen jenen maßlosen Hochmuth erzeugen zu wollen, der schon den Schüler zu einem unfehlbaren Richter über alles Bedeutende und Große stempelt.

Er wußte nur zu gut, daß dies Verfahren, den Schülern gleichsam den weißen Stab zur Aburtheilung über ausgezeichnete Geister in die Hand zu geben und ihnen zuzurufen: „Brecht nur den Stab über sie!“ ihm die Herzen der Meisten gewinnen würde. Und er täuschte sich nicht. Binnen einem halben Jahre hatte seine Methode so herrliche Früchte getragen, daß er ohne Scheu die stärksten Aeußerungen wagen durfte. Er durfte auf Jeden schimpfen, Lessing schmähen, Karl Vogt's und Darwin's Klümpchen- und Schlammpaddentheorie“, wie er sie nannte, lächerlich machen, ohne den geringsten Widerspruch zu finden. Diejenigen, bei welchen er noch andere Ansichten, als die von ihm geäußerten, voraussetzte, glaubte er hinlänglich damit einschüchtern zu können, daß er ihnen die Verantwortung derselben in seltsam dunkeln, unbestimmten Drohungen „auf den Kopf“ legte. Sein Weizen stand also in voller Blüte, als im Sommer des Jahres 1866 die Einberufung des Oberlehrers Prof. Dr. Foß des Ordinarius von Unterprima, zur Landwehr ihm Gelegenheit gab seine Manier auch auf das Feld der Geschichte zu übertragen. Nun schaltete er auf diesem Gebiete, in dem er übrigens ein sehr spezielles Wissen offenbarte, mit derselben souveränen Ironie, deren er sich schon in der Religion bedient hatte. Dabei stützte er sich fortwährend auf die Akten, aus denen er Stellen zitirte, Schlachtpläne an die Tafel zeichnete und Schlachttage einstudirte, und entwickelte eine derartige Gelehrsamkeit, daß den Schülern oft der Kopf summte. — Alle diese Dinge mußten sie wissen, um einmal „ein festes Herz und einen starken Geist zu bekommen“, das Ziel, auf welches er hinarbeitete. Solche Gelehrsamkeit ließ Dr. Preuß namentlich hervortreten, wenn der Direktor einmal seinem Unterrichte beiwohnte. Nur schlug er dann einen von seiner gewöhnlichen cynischen Redeweise durchaus verschiedenen Ton an und verstand es, gegen die ihn etwa bloßstellenden Aeußerungen der Schüler eine heuchlerisch freundliche Nach-

---

*) Diese Mittheilung entlehnen wir mit Genehmigung der Redaktion aus „Der Wegweiser“, Organ für die Volksbildung in Deutschland. Herausgegeben von **Eduard Sack**, in Berlin, redigirt von Julius Benger in Leipzig. Allen Freunden der Volksbildung empfehlen wir dies Blatt auf das Wärmste. Derselbe erscheint zu Leipzig wöchentlich einmal in einem großen Bogen und ist durch alle Post-Anstalten und Buchhandlungen für 12½ Sgr. vierteljährlich zu beziehen. Für den Werth des Blattes dürfte schon der Name des Herausgebers sprechen, der in unserer Provinz rühmlichst bekannt ist.

Die Redaction.

Regierungscollegium hat Sr. Majestät der König sein und seines verewigten Bruders lebensgroßes Bild zum Gescheuk gemacht. In einer zu diesem Zwecke einberufenen Plenarsitzung hatten sich am 27. d. M. sämmtliche höhere und Subalternbeamte, erstere in Gala-Uniform, versammelt. Nachdem Sr. Excellenz der Herr Ober Präsident von Horn eine Anrede an dieselben gehalten, wurden die schon an der Wand befindlichen Bilder, deren jedes fast die Höhe der Wand einnimmt, ca. 8 F. hoch, enthüllt und Jeder war überrascht von der Schönheit derselben. Beide Majestäten sind in Generals-Uniform gemalt und zwar der jetzige König im Waffenrock, Friedrich Wilhelm IV. im Militair-Frack. — Gestern Nachmittag bat ein anständig gekleideter junger Mann in unserm Stadttheil St. Martin in verschiedenen Häusern um eine Unterstützung, unter dem Vorwande, er sei ein Breslauer Student, der sich durch den plötzlichen Tod seiner Verwandten in der verzweifelten Lage befände, seine Studien nicht vollenden zu können. So schenkte auch eine den höheren Ständen angehörige Dame diesen Worten Glauben und kaum aus ihrem Nebenzimmer zurückgekehrt, bemerkt sie zu ihrem Entsetzen, daß der junge Studiosus mit ihren auf dem Schreibtische befindlich gewesenen sehr werthvollen goldenen Ringen nebst goldenem Armband verschwunden war. — Dem schnellen Einschreiten unserer Polizei gelang es jedoch, die Gegenstände in dem Städt. Pfand-Leihhaus wiederzufinden und ergab sich hier, daß der Thäter kein Student, sondern ein Malergehilfe gewesen. — An der Posen-Thorner Eisenbahn stellt gegenwärtig ein Röhrenmeister aus Samter, der alle in sein Fach schlagende Arbeiten an dieser Bahn auf ihrer ganzen Strecke übernommen hat, große Bohrversuche in der Nähe der Schleuse an der Warthe an, wie auch des Vorfluthgrabens und der Cybina, um namentlich hier den Grund für die etwaige Anlegung der Eisenbahn-Brücke kennen zu lernen. — Auch hier machen sich „die schlechten Zeiten" vornehmlich bei der minderen Bevölkerung immer fühlbarer. Den sichersten Beweis hierfür dürfte wohl der Umstand liefern, daß die Steuerrückstände bei unserer Stadtkasse sich so sehr angehäuft haben, daß die Anstellung eines fünften Hülfsexekutors durchaus nothwendig geworden ist, ein Fall, der schon seit längerer Zeit nicht vorgekommen sein soll.

— Sr. Majestät der König hat zu der im Laufe der nächsten Woche hier stattfindenden Einweihung der neustädtischen evangelischen Kirche, die im gothischen Style aufgeführt, sich vorzüglich auch im Innern durch ihre künstlerische und elegante Bauart auszeichnet, seine Anwesenhei in Aussicht gestellt und wie wir hören, das hiesige Ober Kirchen-Consistorium ersucht, den Tag der Einweihung selbst bestimmen zu wollen.

Lokales.

— **Kirchliches.** Nach dem königl. Patente vom 30. März 1847 können alle diejenigen, welche in vorgeschriebener Form aus ihrer Kirche ausgetreten sind, einen Antheil an den verfassungsmäßigen Rechten ihrer früheren Kirche nicht mehr in Anspruch nehmen, woraus folgt, daß sie auch von ihren persönlichen Pflichten gegen die Kirche, aus welcher sie ausgetreten sind, frei sein müssen. Diese Auffassung wird auch von der königlichen Staatsregierung getheilt, wie eine Verfügung von 1850, ein Rescript des Ministers der geistlichen 2c. Angelegenheiten von 1861 und die seither von der Verwaltung überhaupt befolgte Praxis beweist. Seit dem Jahre 1867 ist aber eine Rechtsunsicherheit eingetreten, indem das Obertribunal in einem Erkenntniß vom 5. Juli jenes Jahres das Patent von 1847 dahin interpretirt hat, daß durch den Austritt aus einer Kirche die Verpflichtung zu den Parochiallasten nicht aufgehoben werde. Seitdem wurden denn auch factisch gegen solche Personen an verschiedenen Orten Ansprüche an persönliche Abgaben und Leistungen erhoben, von welchen sie bis dahin gänzlich befreit gewesen waren. Diese Differenz zwischen der rechtlichen Auffassung der Staatsregierung und derjenigen, welche der höchste Gerichtshof aufgestellt hat, und die beunruhigenden Folgen für die Dissidenten, welche ihre Cultuskosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten haben, kann nur durch eine Declaration des königlichen Patents von 1847 im Wege der Gesetzgebung und im Sinne des Rescripts von 1861 gehoben werden. Die Ordnung dieser Angelenheit auf dem Wege der Gesetzgebung wird indessen vom Ministerium der geistlichen 2c. Angelegenheiten entschieden verweigert. und es ist vielleicht nicht uninteressant, zu vernehmen, daß unter den officiell ausgesprochenen Gründen für diese Weigerung auch die Besorgniß figurirt, daß sonst „die Neigung zu dem Austritte zunehmen werde". Gründe dieser Art werden die gesetzliche Ordnung der Angelegenheit vielleicht noch auf einige Zeit hinausschieben, aber ganz gewiß nicht auf die Dauer hindern können.

— **Kommerzielles.** Der Ausschuß des deutschen Handelstages wird sich voraussichtlich zu Anfang März wieder in Berlin versammeln; um dieselbe Zeit zwei vom Vorstande berufene oder zu berufende Comissionen, wegen der Binnenschifffahrt und wegen der Herstellung gleicher Usancen im Productenhandel. Die dem preußischen Landtage vorgelegte Novelle zur Concursordnung hat dem Ausschuß Veranlassung zu einer Einzelnheiten kritisirenden Eingabe an den Justizminister gegeben. Dasselbe wird mit dem neuen Handelskammergesetz der Fall sein, nachdem die einzelnen Handelskammern dem Ausschuß ihre Ansichten und Urtheile mitgetheilt haben werden. Wie die „Elb.-Ztg." erfährt, bereitet man im Ausschuß des deutschen Handelsages eine neue Denkschrift zur Münzfrage vor. — Eine andere Aufgabe, welche den Handelstags-Ausschuß gegenwärtig in Athem erhält, ist die Ausgleichung der auf Maß und Gewicht bezogenen Börsennotirungen im Produktenhandel. Bis jetzt herrscht darin die bunteste Mannigfaltigkeit, für die es aber gar keinen vernünftigen Grund giebt, die vielmehr das Geschäft nur erschwert und stört.

— **Versicherungswesen** Ein Rescript der K. Regierung weist darauf hin, daß die zahlreichen Versicherungs-Gesellschaften gegen Feuer-, wie Hagelschaden den Grundbesitzern Gelegenheit darbieten, solche Verluste von sich abzuwenden. An die Mahnung diese Gelegenheit nicht zu verabsäumen wird die Mittheilung geknüpft, daß bei Hagel-, wie Feuerschäden Remissionen an Klassensteuer nur ganz ausnahmsweise würden gewährt werden.

— **Für das Krankenhaus** der Barmherzigkeit zu Königsberg wird im Laufe des ersten Vierteljahres d. J. eine Kirchenkollekte, sowie eine Hauskollekte bei den evangelischen Bewohnern der Provinz Preußen, also auch hierorts stattfinden

— **Eine Erbschaft.** Nach offizieller Bekanntmachung ist zu Rivas in Nicaragua am 7. April v. J. ein gewisser L. C. Paul verstorben, welcher anscheinend ein nicht ganz unerhebliches Mobiliar- und Immobiliar-Vermögen hinterlassen hat. Der Besagte soll ein Deutscher, resp. Preußischer Staatsangehöriger sein. Die sich zu dem Nachlasse desselben etwa meldenden, gehörig legitimirten Erben würden nach dem Berichte des Consulats schleunigst eine vor Gericht ausgestellte von dem Bundes-Kanzler-Amte des Norddeutschen Bundes beglaubigte Vollmacht zur Liquidirung und eventuellen Empfangnahme der Erbschaft einzusenden haben; diese Vollmacht würde auf den Consul zu San Miquel de Salvador, Dr. Bernhard, oder auf den von dem gedachten Consul hierzu eventuell in Vorschlag gebrachten Kaufmann Fernando Loiago in Granada ausgestellt werden können. Die etwaigen Erb-Interessenten werden aufgefordert, ihre Ansprüche schleunigst anzumelden und zu begründen.

— **Lotterie.** Die Loose der 2. Klasse 139. Lotterie sind bis zum Freitag den 5. d. Mts. spätestens bei Verlust des Anrechts einzulösen.

— R. **Metall- (Zinkblech) oder Holzsärge?** — Die Nr. 24 d. Ztg. brachte aus Bromberg die Mittheilung, daß dort die Erfahrung gemacht sei, wie Grabhügel, unter welchen Leichen in Zinksärgen lagen, in kurzer Zeit einsanken, weil die dünnen Zinkwände dem Drucke der Erde nicht zu widerstehen vermochten. Diese Erfahrung wurde hier in Thorn schon vor einigen Wochen, bei einem Leichenbegängniß gemacht, als die Leiche sich erst auf dem Wege zum Kirchhofe befand. Der Sarg war nämlich schon verbogen, ehe er in die Erde kam Die Erklärung ist sehr einfach. Die Zinksärge sind oben flach und im Ganzen dünn; der Holzsarg, ob aus Eichen oder Kiefern gemacht, ist in der Regel oben rund, kann also durch die Zähigkeit des Materials an und für sich und durch seine Wölbung, einen bedeutenden Druck aushalten, erfüllt also den Zweck, die Leiche möglichst lange zu erhalten vollständig und ist dabei bedeutend billiger als der Zinksarg. Es bewahrheitet sich hier auch wieder, daß nicht alles Neue gut ist. Der Zinksarg erfüllt seinen Zweck nur, wenn er in einem trockenen Gewölbe aufbewahrt wird, wo er nicht oxydiren kann; in der Erde wird er, auch wenn er nicht eingedrückt würde, doch viel eher zerstört werden, als ein Holzsarg. Es empfiehlt sich deshalb aus ökonomischen wie aus Nützlichkeits-Gründen stets der Gebrauch des Holzsarges, wie denn auch ein schwarzer Holzsarg vielmehr der Würde und dem Ernst des Todes entspricht, als ein mit vielen Schnörkeln versehener, gelb, braun oder weiß lackirter Zinksarg.

— **Die australischen Goldfelder** scheinen im vorigen Jahr an Productionsfähigkeit entschieden zugenommen zu haben. Obwohl die amtlichen Berichte über die Ausbeute des Jahres 1867 noch nicht veröffentlicht sind, läßt sich bereits ersehen, daß der bis zum 30. November stattgehabte Goldexport nach England einen Werth von 6,356,192 Lstrl. gegen 5,291,014 Lstrl. und 6,231,612 Lstrl. in den entsprechenden Perioden von 1867 und 1866 erreicht hat.

— **Theater.** Wir haben sie gesehen am Sonntag d. 31. d. die Posse „Spillecke in Paris", welche im Kroll'schen Theater zu Berlin so glänzenden Erfolg hat, wozu wohl nicht so sehr der Gehalt der Posse an Witz und Geist, als vielmehr die hübsche musikalische, wie die dekorative Ausstattung derselden beiträgt. Die Fabel ist höchst einfach. Ein reich gewordener Berliner Schneider will hinter dem Rücken seiner Frau in Paris ein wenig bummeln. Die Ausführung dieser Absicht gelingt ihm auch, wenngleich er dabei manche Fatalität erlebt, für die ihn schließlich die Wahl zum Bezirksvorsteher entschädigt. Auch hier hatte die Posse, der es an heiteren und komischen Situationen nicht fehlt, einen günstigen Erfolg, besonders gefielen die Couplets. Herr Freymüller „Spillicke", der mehrmals gerufen wurde, Herr Hanné „Stürmer", Herr Bernhard „Gaston", Frl. Riondé „Leokadia" und Frl. Denkhausen „Guste" gewährten, unterstützt von den andern Mitwirkenden, dem besetzten Auditorium einen heiteren Abend, wofür dieses zum Schluß: Alle! rief.

Industrie Handel und Geschäftsverkehr.

— **Fischzucht.** Dem „Elb. Volksbl." entnehmen wir folgende beachtenswerthe Mittheilung: Wie schwer es hält, selbst noch heutigen Tages eingewurzelte Vorurtheile zu besiegen, und die Fortschritte der Naturwissenschaften zur praktischen Geltung zu bringen, bis den Zweiflern die Ueberzeugung in die Hand gegeben wird, davon liefert ein Ereigniß, das sich dieser Tage begeben, einen recht schlagenden Beweis.

Vor zwei Jahren wurde einem Gutsbesitzer der Nachbarschaft der uneigennützige Rath ertheilt, seine bis dahin brachliegenden Teiche mit geeigneten Brutfischen zu besetzen. Er verstand sich dazu, zweifelte indessen hinterher an dem Erfolge dieses Unternehmens, so daß er nicht der Mühe werth hielt, ein Netz anzuschaffen oder wenigstens zu leihen, um sich von dem Stande der Sache zu überzeugen, weil er fest an dem Vorurtheile hielt, die Brutfische seien alle gestorben, mithin von der Nachkommenschaft keine Rede. Warum? weil sich nie ein Fisch sehen lasse. — Als ob ein von Natur scheuer Fisch sich in Parade au stellen werde, wenn er an den Ufern vorübergeht. — Was geschieht neulich? Der Stauwall eines seiner Teiche, wahrscheinlich von Mäusen oder Maulwürfen durchwühlt, reißt bei dem heutigen hohen Wasserstande aus und Hunderte von fußlangen Fischen, also sicher die zweijährige Brut jener Setzfische werden mit Eisstücken auf die darunter liegende Wiese geschwemmt von Jung und Alt dort im erstarrten Zustande aufgesammelt und verspeist. Wohl bekomm es ihnen! Nun wird der betreffende Besitzer wohl anderer Ansicht geworden sein, und den Thieren, die er sich bisher gänzlich selbst überlassen hat, eine sorgsamere Pflege angedeihen lassen, um von ihnen eine nicht unerhebliche Rente zu ziehen

Ueberhaupt wäre es wohl endlich an der Zeit, dieser so fruchtbaren Thierklasse eine größere Schonung und Pflege zu widmen und damit dem Armen eine nahrhafte Speise für wohlfeile Preise zuzuwenden.

— **Postwesen.** Das General-Postamt macht bekannt, daß Drucksachen, welche nicht unter Streif- 2c. Band, sondern in offene Briefcouverts gesteckt, versendet werden, sich zur Beförderung gegen die ermäßigte Taxe im Verkehr nicht eignen; dieselben werden wie unfrankirte Briefe (unter Anrechnung des Werthes der verwendeten Freimarken) behandelt und mit dem vollen Briefporto belegt.

— **Telegraphenwesen.** Der Bundeskanzler hat im vorigen Monat ein Reglement für die Korrespondenz auf den Linien des Telegraphen-Vereins nebst den, den innern Verkehr auf den Linien des Norddeutschen Telegraphengebiets und der innerhalb desselben gelegenen Eisenbahnen betreffenden Zusatzbestimmungen erlassen. Danach ist auch die Anwendung der Chifferuschrift bei Privatdepeschen gestattet, wenn sie zwischen Stationen zweier Staaten gewechselt werden, welche diese Art der Korrespondenz zulassen.

— **Chronograph.** In welcher Vollkommenheit man jetzt feine wissenschaftliche Instrumente herzustellen versteht, davon giebt der vom englischen Capitän Noble erfundene Chronograph genannte Apparat zum Messen kleinster Zeiträume ein Beispiel;

---

sicht zu zeigen. Für gewöhnlich verfuhr er jedoch anders. Trug ein Schüler zufällig eine Kleinigkeit etwas anders vor, als er es von Dr. Preuß gehört hatte, und berief sich auf dies oder jenes geschichtliche Buch, so erhielt er wohl zur Antwort: „Ja, lieber Freund, ich habe das aus den Akten; war Sie in ihren Schmökern gefunden haben, das geht mich nichts an". Eine derartige Antwort pflegte Dr. Preuß in einem sehr heftigen, fast bissig zu nennenden Tone zu urtheilen, wie er denn schon damals gegen Widerspruch sehr empfindlich zu werden anfing und denselben späterhin, als seine Amtsgewalt um ein Bedeutendes gestiegen war, gar nicht mehr ertragen konnte. — Sein Benehmen gegen die Schüler war überhaupt eigenthümlicher Art; bald suchte er sich dieselben durch eine zur Schau getragene Gerechtigkeitsliebe und Freundlichkeit, namentlich gegen einzelne, zu gewinnen (indem er z. B. erklärte, er seinerseits wolle ihnen ja gern das Rauchen gestatten, nur der Herr Director sei dagegen), bald zeigte er ein schroffes abstoßendes Wesen, eine herrische, schneidende Sprache und eine gehässige Verfolgungssucht. Beliebt war er überhaupt bei den Schülern nicht, aber gefürchtet. Seine ganze Persönlichkeit war nicht geeignet, Zutrauen und Anhänglichkeit zu erwecken.

Beim Abgange des Dr. Foß vom Gymnasium zu Ostern 1867 wurde dem Dr. Preuß die Stelle desselben als Ordinarius von Unter-Prima übertragen, eine gewaltige Gunst des — Schicksals, wenn man bedenkt, daß derselbe erst zwei Jahre lang am Gymnasium Unterricht ertheilte. Nun war er unumschränkter Gebieter über die Köpfe und Herzen der ihm anvertrauten Jugend und wußte diese Herrschaft auch trefflich zu benutzen. Der literaturgeschichtliche Unterricht, der ihm zu Theil wurde, gab ihm Gelegenheit, Lessing, Schiller, Herder, Wieland, Voltaire, Kant u. a. zu verkleinern und herunterzureißen. Goethe entging diesem Schicksale nur, weil er in seinem Faust die Chöre der Engel angebracht hatte, in denen er nach Preuß's Meinung „eine dunkle Ahnung des wahren Heils" offenbarte In der Geschichte wurde das frühere System in vergrößertem Maßstabe wieder aufgenommen; die Schüler mußten ihre Köpfe von neuem mit Schlachtplänen, Schlachttagen, Todestagen, Stücken päpstlicher Bullen, römischen Gesetzverordnungen und ähnlichen Zeug anfüllen, sich einen Schlachtenkalender anlegen und sich für das Abiturientenexamen auf vierzig geschichtliche Themata vorbereiten, von denen in jeder Stunde mehrere mit einer wahren Wuth eingebläut wurden. Diese Manier, nutzlosen Wissensplunder in den Köpfen anzuhäufen, imponirte manchem Schüler, und man konnte nicht selten sie äußern hören: „Nein, das muß man wirklich sagen, bei Dr. Preuß lernt man doch etwas Ordentliches, da hat man doch etwas Reelles!" Klagte einmal der eine oder andere, daß es ihm unmöglich sei, alles das einzupauken, so wußte Dr. Preuß Rath. „Ja, lieber Freund," rief er dann, „wenn Sie das nicht lernen wollen, dann können Sie auch das Examen nicht machen, da kann ich Ihnen nicht helfen". Diese Drohung wirkte meistens: viele stopften sich den Kopf mit unbrauchbarem Wissensballast so voll, daß ihr Verstand darunter natürlich Schiffbruch litt.

Um das bisher Gesagte ganz verstehen und würdigen zu können, geben wir in Nachstehendem einige Proben aus dem Unterrichte des Oberlehrers Dr. Preuß. Die Sätze, welche wir mit Anführungszeichen bezeichnet, sind wortgetreu nachgeschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

derselbe giebt nämlich den hunderttausendsten Theil einer Secunde noch mit Genauigkeit an und wird bei der englischen Artillerieprüfungskommission dazu verwendet, diejenige Zeitdauer zu messen, welche ein Geschoß braucht, um die Geschützrohre zu durchlaufen. (Ist in Preußen bereits festgestellt mit Hilfe der Geschwindigkeit des elektrischen Funkens, welche 62,000 Meilen pro Secunde beträgt.)

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 1. Februar. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	83
Warschau 8 Tage	$82^{5}/_{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$65^{5}/_{8}$
Westpreuß. do. 4%	$82^{1}/_{2}$
Posener do. neue 4%	$84^{1}/_{8}$
Amerikaner	$80^{1}/_{2}$
Oesterr. Banknoten	$84^{5}/_{8}$
Italiener	$56^{1}/_{8}$
Weizen:	
Februar	63
Roggen:	fester.
loco	$52^{1}/_{2}$
Februar	52
Febr.-März	$50^{5}/_{8}$
Frühjahr	$51^{1}/_{8}$
Rüböl:	
loco	$9^{1}/_{2}$
Frühjahr	$9^{7}/_{12}$
Spiritus:	fester.
loco	$15^{1}/_{8}$
Februar	$15^{1}/_{8}$
Frühjahr	$15^{1}/_{4}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 30. Januar. Russische oder polnische Banknoten 83—$83^{1}/_{3}$ gleich $120^{1}/_{2}$—120

Danzig, den 30. Januar. Bahnpreise.

Weizen, weißer 131 — 134 pfd. nach Qualität 89 — $91^{2}/_{3}$ Sgr., hochbunt und feinglasig 131—135 pfd. von $87^{1}/_{2}$ — 90 Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—134 pfd. von 84—$88^{1}/_{3}$ Sgr., Sommer- u. rother Winter- 130—137 pfd. von 75—$82^{1}/_{2}$ Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128—133 pfd. von $61^{1}/_{3}$—$62^{2}/_{3}$ Sgr. p. $81^{5}/_{6}$ Pfd.

Erbsen, von 68—$68^{2}/_{3}$ Sgr. per 90 Pfd.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 56 — 61 Sgr. große 110 — 118 von 57—$60^{1}/_{2}$ Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 38—$38^{1}/_{2}$ Sgr. p. 50 Pfd.

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 30. Januar.

Weizen loco 62—$70^{1}/_{2}$, Januar $69^{1}/_{2}$, Br. Frühj. $69^{1}/_{4}$, Mai-Juni 70 Br.

Roggen, loco $51^{1}/_{4}$—$51^{1}/_{2}$ Januar $51^{1}/_{2}$, Frühjahr $50^{3}/_{4}$, Mai-Juni $51^{1}/_{4}$.

Rüböl, loco $9^{1}/_{2}$, Br. Januar $9^{1}/_{2}$, April-Mai $9^{7}/_{12}$, Septbr.-October 10.

Spiritus loco $14^{5}/_{6}$, Januar $14^{3}/_{4}$, Frühjahr 15, Mai-Juni $15^{1}/_{8}$ Br.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 1. Februar. Temperatur Kälte — Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand 3 Fuß 5 Zoll.

Inserate.

Sonnabend, den 6. Februar
Abends 7 Uhr
III. Quartett-Soirée
A. Lang. Th. Rothbarth. Gebr. A. & J. Schapler.

Heue Abend Turnen.

Auction.

Donnerstag, den 4. Februar d. J. 9 Uhr früh werde ich auf Ausbau Papau beim Hofbesitzer **Maternicki**
Birken-Strauchhaufen und Stubbenklafter
an den Meistbietenden, gegen gleich baare Zahlung versteigern.

David Markus Levin.

Auction.

Am Dienstag, den 2. Februar cr., Vormittags 11 Uhr kommen bei mir meistbietend zum Verkauf:
mehrere Hundert ganze und halbe Flaschen echten Champagners.

Julius Rosenthal.

Zur Notiz!

Freitag, d. 5. Februar cr., bin ich für **Gicht-, Hämorrhoiden-** und **Bleichsucht-Kranke** im **Englischen Hause** in Bromberg zu sprechen.

Dr. Müller,
aus Berlin.

Die Buchhandlung
von
E. F. Schwartz

empfiehlt ihr **wohl assortirtes** Lager **von Büchern** aus sämmtlichen Fächern der Literatur.

Nicht Vorräthiges wird in kürzester Zeit geliefert.

Alle in den Zeitungen angekündigten **Bücher, Musikalien- und Kunst-Artikel** sind durch mich zu beziehen und werden Bestellungen schnell und pünktlich ausgeführt.

E. F. Schwartz.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe ich eine Partbie
Wintermäntel, Paletots und Jacken
bedeutend unter dem Einkaufspreise.

Moritz Meyer.

Victoria-Crême.

Sicherstes Mittel gegen Hautunreinigkeiten jeder Art.

Geprüft und genehmigt von der Medicinalbehörde zu Leipzig.

In Original-Büchsen mit Gebrauchsanweisung à 20 Sgr. und 1 Thlr.

Kamprath & Schwartze,
Parfümerie- und Toilettenseifen-Fabrikanten in Leipzig
Depot für Thorn bei **Louis Grée**, Coiffeur.

Ein Part.-Zim., m. auch ohne Möbel ist Neust. M. 231 v. 1. Febr. z. verm.

Bekanntmachung.

In der Grabiaer Forst sind für das I. Quartal 1869 folgende Holzversteigerungs-Termine anberaumt, welche um 11 Uhr Vormittags beginnen.

Datum.	Ort des Versteigerungs-Termines	Belauf.
Am 8. Febr., 1. u. 22. März	Podgorz im Lipkaschen Gasthause	Kuchnia.
Am 15. Febr., 8. März	Murzynko im C. Bejerschen Gastha	Frydolin.
Am 22. Febr. u. 15. März	Neu Grabia im Lewinschen Gasthause	Frydolin.

Die betreffenden Förster sind angewiesen, das zum Verkauf kommende Holz auf Verlangen vor dem Termine vorzuzeigen.

Das Holzkaufgeld ist im Termine zu entrichten, die übrigen Bedingungen werden vor Beginn der Licitation bekannt gemacht.

Forsthaus Wudeck, den 28. Dezember 1868.

Die Forst-Verwaltung.

Musikalien-Leih-Anstalt.

Hierdurch erlaube ich mir dem geehrten musiktreibenden Publikum meine 7204 Nummern zählende Musikalien-Leih-Anstalt in Erinnerung zu bringen.

Die Abonements-Bedingungen sind die billigsten und dem Haupt-Cataloge, welcher mit den drei Nachträgen den Abonnenten gegen Entschädigung von 5 Sgr. zu Diensten steht, vorgedruckt.

Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager von Musikalien, als: Schulen für Pianoforte und alle übrigen Instrumente, Etuden, Salon-Musik, Tänze, klassische Compositionen für das Pianoforte, ferner eine reiche Auswahl von Liedern und Gesängen mit Begleitung des Pianoforte u. s. w.

Ernst Lambeck.

Für Reisende und Auswanderer!

Regelmäßige directe Passagier-Beförderungen nach allen Häfen **Amerika's**, von **Hamburg** und **Bremen** — nicht über **England** — zu den billigsten Preisen, mit Dampf- und Segelschiffen erster Klasse, jeden Mittwoch und Sonnabend mittelst Dampfschiffen, jeden **1., 3., 15.** und **17.** des Monats mittelst Segelschiffen, finden **nach wie vor, wie schon seit sechszehn Jahren,** durch meine Vermittlung statt, worüber jede Auskunft bereitwilligst ertheile.

H. C. Platzmann in Berlin,
Louisenplatz 7.
Königl. Preuß. concess. General-Agent für den Umfang des ganzen Staats, sowie mein **Special-Agent Herr J. Goldschmidt in Thorn.**

W księgarni Ernesta Lambeck w Toruniu wyszedł i jest do nabycia po wszystkich księgarniach:
Sjerp-Polaczka
KALENDARZ
Katolicko-Polski
z drzeworytami
na rok zwyczajny
1869.

Drugie, poprawione i pomnożone wydanie.

Cena 5 śgr.

Material-Waaren
in guter Qualität, empfiehlt billigst
Herrmann Cohn,
Schülerstraße Nr. 429.

Strohhüte zum Waschen, Färben und Modernisiren werden entgegengenommen bei
W. Götze.

Auch können junge Mädchen zum Putzerlernen sich daselbst melden.

Mein Grundstück Culmer-Vorstadt 177 enthält 8 Morgen Land und schönen Obstgarten und bin ich Willens, dasselbe zu verkaufen oder zu verpachten. Wittwe **C. Wunsch.**

1 möbl. Zim. verm. billig **Schröter.**

In meiner Brauerei ist zu jeder Zeit gutes, vollständig abgelagertes Bairisch-Bier zu haben.

Culmsee, den 1. Februar 1869.
W. Wolff.

Ein Petschaft: Löwenkopf mit Wappen i. auf dem Wege zur Bromb.-Vorst. verl. Finder eine Belohnung Breitestr. 85., 1 Tr.

Ein Laden, Schülerstraße, ist gleich oder von Ostern, auch zu einem Fleisch-Geschäft, billig zu vermiethen.
J. Schlesinger.

Wohnungen hat zu vermiethen, gleich oder von Ostern zu beziehen.
J. Schlesinger.

Comptoir nebst Wohnung zu vermiethen Brückenstraße Nro. 17.

Aschenbrödel!
Aschenbrödel!

Stadt-Theater in Thorn.
Dienstag, den 2. Februar. „**Rubens in Madrid.**" Original-Schauspiel in 5 Abtheilungen von Charl. Birch-Pfeiffer.
L. Wölfer.

Allerneueste Glücks-Offerte.

Das Spiel der **Frankfurter Lotterie** ist von der **Königl. Preuss. Regierung** gestattet.

Gottes Segen bei Cohn!

Grossartige mit Gewinnen bedeutend vermehrte Capitalien-Verloosung von über 3 Millionen.

Die Verloosung geschieht unter Staats-Aufsicht.

Beginn der Ziehung am **14. d. Mts.** **Nur 2 rtl.** oder **1 rtl.** od. **15 Sgr.** kostet ein **vom Staate garantirtes** wirkliches **Original-Staats-Loos,** (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit und werden solche gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss, selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die **Haupt**-Gewinne betragen 250,000, 150,000, 100,000 50,000, 30,000, 25,000, 2 à 20,000, 2 á 15,000, 2 à 12,000, 11,000, 3 à 10,000, 2 à 8000, 3 à 6000, 5 à 5000, 4000, 14 à 3000, 105 à 2000, 6 à 1500, 6 à 1200, 156 à 1000, 206 à 500, 6 à 300, 224 à 200, 21650 Gewinne à 110, 100, 50, 30.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende meinen Interessenten nach Entscheidung **prompt** und **verschwiegen.**

Durch meine von besonderem Glück begünstigten Loose habe meinen Interessenten bereits **allein in Deutschland** die **allerhöchsten** Haupttreffer von 300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, mehrmals 125,000, mehrmals 100,000 **kürzlich schon wieder das grosse Loos von 127,000** und am **jüngsten Weihnacht schon wieder den allergrössten Hauptgewinn** in der **Provinz Preussen ausbezahlt.**

Jede Bestellung auf meine Original-Staats-Loose kann man der Bequemlichkeit halber auch ohne Brief, einfach auf eine jetzt übliche Postkarte machen.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Bank- und Wechselgeschäft.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.

Getauft, den 24. Januar. Martha Wilhelmine Johanna T. d. Kaufm. Krampitz in Podgorze; — Robert Aug. S. d. Schlosserm. Lewandowski in Podgorze; — 28. Helene Antonie T. d. Brückengelderhebers Jagmann.

Gestorben, den 25. Januar. Kaufmann Robert Schwartz.

In der St.-Johannis Kirche

Getauft, den 24. Januar. Therese T. d. Fuhrwerkbesitzers Regenkowski.

In der neustädtischen evangelischen Kirche

Gestorben, den 25. Januar. Frl. Charlotte Concordia John; — 26. Wwe. Rosalia Plath geb. Dreiheim.

In der St. Georgen-Parochie.

Getauft, den 27, Januar. Adolf Theodor und Clara Amande Zwillingkinder des Dachpappen-Fabrikanten Lohmeyer zu Bromb.-Vorst.

Gestorben, den 24 Januar Frau Clara Amande Lohmeyer geb. Brandt zu Bromberger-Vorst.; — 27. Adolf Theodor Lohmeyer.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.